

Wanakkam aus Madurai und herzlich Willkommen zu meinem ersten Rundbrief, hier vom Pillar Campus.

Mein Name ist Kim und auf den kommenden Seiten habe ich versucht, euch einen möglichst vielseitigen Einblick in die ersten zwei bis drei Monate aus meinem Freiwilligendienst zu geben. Trotzdem möchte ich daran erinnern, dass Wahrnehmung subjektiv ist und daher alle meine Erlebnisse und Eindrücke aus Indien auf keinen Fall verallgemeinert werden dürfen. Außerdem muss beachtet werden, dass Indien ein extrem vielfältiges und großes Land ist, ich meine Zeit hier bisher größtenteils „nur“ im Bundesstaat Tamil Nadu verbracht habe und auch wenn ich hier lebe und keinen Urlaub mache, trotzdem als „Foreigner“ wahrgenommen und behandelt werde, aber dazu komme ich später nochmal. Jetzt erstmal viel Spaß beim Lesen :D

1. Ankommen und Einleben - Eindrücke der ersten Monate:

Auf den ersten Blick mag das Ganze hier ein bisschen zu formell aussehen mit den ganzen Nummerierungen und Überschriften, aber glaubt mir, wenn ich euch sage das muss so, denn es gibt sehr viel zu erzählen und damit das hier nicht in einem Fiebertraum voller Gedankensprünge und neuen Einfällen endet, fange ich ganz chronologisch an mit der Ankunft am 18ten bzw. 19ten August.

Von Flug, über Essen bis Hitze

Am 18ten August sind Jana (eine meiner Mitfreiwilligen) und ich leider ohne Nele (meine zweite Mitfreiwillige) in den Flieger gestiegen, da Nele noch auf ihr Visum warten musste. Trotzdem waren wir voller Vorfreude und haben erst wenige Minuten vor dem Flug so richtig realisiert was wir da gerade tun. Angekommen am Flughafen in Chennai, wurden wir am Immigration Center erstmal verschiedenste Fragen darüber gefragt, was wir denn in Indien machen würden, welche Qualifikationen ich hätte und ob ich Bekannte bzw. Familie in Indien hätte. Nach 15 Minuten Panik wurden wir dann durchgelassen und hatten 10 Stunden Zeit bis unser Flug nach Madurai ging, um uns von unserem Schock zu erholen.

In Madurai gelandet, wurde ich auch schon direkt nach einem „Happy Customer Selfie“ von einer Stewardess gefragt, bevor uns dann Father Jayapaul (der Priester, der hauptsächlich für uns zuständig ist) abgeholt hat. Voller Freude hat er uns auf der Fahrt zum Pillar Campus den Verkehr präsentiert. Auf der Straße findet man nämlich Alles, von Kühen, Hunden, Obsthändler*innen bis hin zu Motorrollern die als Familien- oder Umzugsmobil genutzt werden – nur keine bzw. ungewohnte Regeln. Versteht mich nicht falsch natürlich gibt es hier Regeln im Straßenverkehr, nur ist es für mich sehr schwer diese zu erkennen, da ich nur den deutschen Verkehr gewohnt war. Es wird durchgängig gehupt, um aufeinander aufmerksam zu machen, was erstaunlich gut funktioniert. Was mir persönlich auch direkt aufgefallen ist, waren die ganzen bunten Farben, egal ob sie von Werbeplakaten an den Gebäuden, den Gebäuden selbst, vom Müll am Straßenrand oder den vielen verschiedenen Pflanzen auf dem Campus kommen.

Mit den anfangs täglichen 36 Grad habe ich tatsächlich wenig Probleme gehabt, denn auch wenn ich mehr schwitze als sonst, genieße ich es hier mal ein Jahr ohne Wintertemperaturen zu verbringen. Derzeit befinden bzw. sollten wir uns zwar in der Regenzeit befinden, jedoch regnet es weniger als die letzten Jahre und die Temperaturen wechseln täglich zwischen 26 und 34 Grad. So

kann man abends auch mal wieder einen Pulli tragen, was einer der Dinge ist die ich überraschenderweise vermisst hatte.

Seit dem ersten Abend haben wir begonnen eigentlich fast immer mit der rechten Hand zu essen (traditionell gilt die linke Hand als unpassend zum Essen) und auch mit der Schärfe des Essens komme ich größtenteils gut zurecht, aber ich muss auch zugeben, dass ich schon vor dem FIJ trainiert habe scharf zu essen. Trotzdem hat bzw. macht uns das Essen (egal ob im Campus oder auswärts) immer mal wieder ein paar Probleme, auf die ich bewusst nicht weiter eingehen werde.

Der Pillar Campus (Nagamalai und Madurai)

Springen wir lieber nochmal zurück zu unserer Ankunft im Pillar Campus. Nachdem Father Emmanuel (Gründer des Campus, der Schulen/Kindergärten und derzeitiger Provinzial von Tamil Nadu) uns empfangen hat und wir unser Zimmer bekommen und einen Tee getrunken haben, hat uns Father Jayapaul dann auch schon das Gelände gezeigt. Das Gebäude selbst beherbergt ca. 100 Zimmer mit jeweils zwei Betten, ein paar Hallen, eine Bibliothek, zwei Essenssäle und zwei Kapellen, sodass hier verschiedenste Programme stattfinden können.

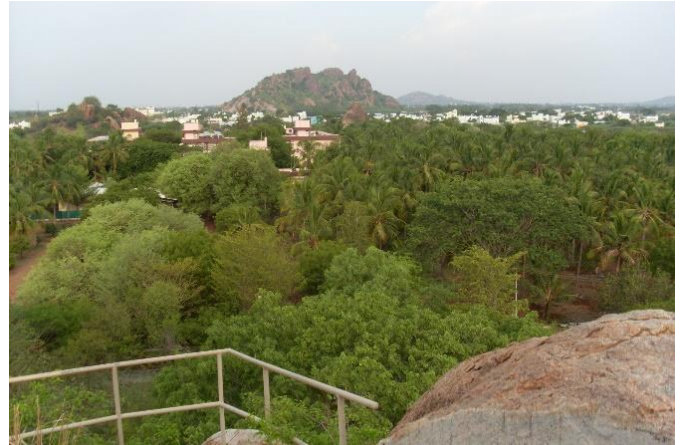


Abbildung 1: Aussicht vom Prayer Rock auf den Campus und Umgebung

Draußen findet man einen Basketballplatz, eine Meditationshalle, den Obstgarten, einen Teich, einen Schweinestall, den Prayer Rock (Abbildung 1), Pfaue, Kühe, ein paar Hunde und viele Palmen, zwischen denen man wunderbar spazieren gehen kann. Für so einen großen Campus benötigt man natürlich auch viel Personal. Besonders engen Kontakt haben wir hier mittlerweile mit der Köchin Arnandi, die uns zum einen Frühs beim Saree anziehen hilft, aber uns auch in Zukunft zeigen wird, wie man verschiedene Dinge kocht. Außerdem hat sie uns an Diwali (dem Fest des Lichts) zum Frühstück mit ihrer Familie bei sich zu Hause eingeladen, wo wir eine schöne Zeit zusammen verbringen konnten. Ansonsten quatschen wir ab und zu mit den zwei Rezeptionistinnen, Lakshmi und Kenifa, aber auch mit anderen Leuten vom Personal hatten wir nette Begegnungen trotz Sprachbarriere. Zum Beispiel haben zwei Frauen die sich um die Pflanzen etc. kümmern, mir und Jana gezeigt wie man eine Kokosnuss öffnet, da wir ersichtlich daran gescheitert sind und auf einer Reise nach Trivandrum (Bundesstaat Kerala) mit fast allen Angestellten des Campus, konnten Kenifa und Lakshmi mich sogar dazu überreden im Reisebus mit ihnen, Jana und Nele zusammen zu tanzen. Hier muss ich kurz erklären, dass die Reisebusse meistens mit Musikboxen, LED-Lichtern und manchmal sogar Nebelmaschinen ausgestattet sind. So wurde dann auf allen drei Betriebsausflügen auf denen wir bisher waren, stundenlang getanzt und gesungen, was aber auch im Dorf in dem wir leben total normal ist. An manchen Feiertagen wurde das Dorf und damit auch der Campus von großen Musikboxen beschallt, sodass wir dachten im Dorf findet ein großes Fest statt, aber sobald wir zur Musik gelaufen sind, haben wir gesehen, dass es wirklich nur Lautsprecher waren.

Der Campus liegt nicht direkt in Madurai, sondern ca. 15 Minuten entfernt in Nagamalaipudukottai, dem besagten kleinen Dorf, welches sich über die letzten Jahre immer mehr von Strohütten zu bunten großen Häusern entwickelt und viele umliegende Felsen hat, auf denen wir sonntags gerne mal zusammen mit den Fathers wandern bzw. klettern gehen. Außerdem findet man auf manchen der Felsen alte Inschriften die den Ursprung der Tamil Sprache (eine der ältesten Sprachen weltweit) festhalten, sowie Steinbetten der Jain Mönche, die vor ca. 2000 Jahren hier gelebt haben.

Madurai selbst ist eine Millionenstadt mit vielen Tempeln. Der bekannteste davon ist der Meenakshi Tempel, er ist der Göttin Meenakshi und Lord Sundareshvara gewidmet und gilt als wichtiger Pilgerort für Hindus.

Erste Erfahrungen in der Schule bzw. im Kindergarten

Nach den ersten zwei Tagen auf dem Campus, in denen wir uns erstmal erholen sollten und unsere Zimmer einrichten konnten, hatten wir dann unseren ersten Tag an der Pallotti School, über die ich später noch mehr sagen werde. Hier haben wir die Schulleiterin Kamatchi (außerhalb von der Arbeitszeit unsere „indische Mutter“) kennengelernt und zusammen mit ihr und Father Jayapaul (Verantwortlicher für die Schulen und Kindergärten) unseren Stundenplan erstellt. Außerdem waren wir mit den Beiden auch kurz danach schon in der Stadt um uns neu einzukleiden, da vor allem in Tamil Nadu (im Vergleich zu anderen indischen Bundesstaaten) großer Wert auf traditionelle Kleidung gelegt wird. Mittlerweile tragen wir außerhalb vom Campus Kurti, ein knielanges Oberteil, ähnlich wie ein Kleid mit lockerer Hose/Leggings oder Saree (Abbildung 2), ein langes Tuch, welches auf verschiedene Weisen um den Körper gewickelt werden kann.



Abbildung 2: Schuluniform für Lehrerinnen, wird jeden Montag getragen

An unserem zweiten Tag in der Pallotti Schule wurden wir in der morgendlichen Versammlung Willkommen geheißen und haben als Geschenk einen Schal bekommen (auch wenn man diesen bei den Temperaturen hier nicht braucht, ist das ein übliches Geschenk). Die Kinder in der Schule waren von Beginn an sehr aufgeschlossen und haben direkt versucht mit uns zu reden. So kam es dazu, dass wir von Kindern aus allen Klassen eigentlich immer das Gleiche gefragt wurden, da in der Schule hauptsächlich auswendig gelernt wird: „Whats your name?“ oder „Whats your mothers/fathers name“ und unzählige High-Fives oder Fistbumps beschreiben ziemlich gut die ersten Interaktionen mit den Kindern.

Im Kindergarten hingegen sind die Kinder zu Beginn noch etwas zurückhaltender gewesen, weswegen ich dann erstmal mehr Kontakt mit den dortigen vier Lehrerinnen aufgenommen habe. Mittlerweile sind die Kinder aber auch warm mit uns geworden, versuchen immer mal wieder Quatsch mit uns zu machen und schenken uns ab und zu mal Snacks in der Pause. Generell würde ich sagen, habe ich mich von Anfang an - dank der Lehrerinnen - sehr wohl im Kindergarten gefühlt, auch wenn mich die Tätigkeit in der Schule mehr interessiert.

In der Schule hat es ein wenig gedauert bis ich mich im Lehrerzimmer wirklich wohlfühlt habe, denn auch wenn die meisten Lehrerinnen versucht haben Gespräche mit uns anzufangen habe ich mich ein bisschen Fehl am Platz gefühlt, schließlich kam der Wechsel von Schülerin im Klassenzimmer zu Sister (so werden wir angesprochen) im Lehrerzimmer doch etwas schnell. Da wir aber in der ersten Septemberwoche den Teachers Day gefeiert haben und auf einen dreitägigen Betriebsausflug nach Thrissur (Bundesstaat Kerala) mit allen Lehrerinnen, Lehrern und sonstigen Arbeitskräften der Pallotti Schule/Kindergarten gefahren sind, konnten wir besser mit ein paar Lehrerinnen connecten und mittlerweile finde ich es auch nicht mehr ganz so ungewohnt im Lehrerzimmer zu sitzen, in der ersten Pause Tee zu trinken und ab und zu mal gefüttert zu werden, wenn die Lehrerinnen uns etwas von ihrem Vesper geben.

Gruppendynamik & Leben in der Community

Wie ihr vielleicht schon gemerkt habt, wechsle ich die ganze Zeit zwischen „ich“ und „wir“. Das liegt daran, dass ich meinen Freiwilligendienst hier mit Jana, Nele und bald auch Justus (von einer

anderen Organisation) mache. Da Nele etwas später angekommen ist und Jana und ich uns schon vor dem FIJ ein bisschen kannten, hatte ich erst Angst, dass Nele sich ein wenig ausgeschlossen fühlen könnte, aber da wir beschlossen haben immer einmal im Monat eine Art Therapie-Session auf unserer Dachterrasse zu machen, haben wir da schnell drüber geredet und mittlerweile fühlt es sich so an als wären wir zusammen mit den fünf Fathers eine Familie. Daher ist Jana jetzt meine *akkaa* (ältere Schwester auf Tamil) und Nele meine *tanggacci* (jüngere Schwester auf Tamil). Die fünf Fathers haben wir im Laufe der ersten Woche alle kennengelernt. Sie gehören alle dem



Abbildung 3: Einweihung bzw. Segnung der Halle für die Kinder der Nomad*innen

christlichen Pallottiner Orden an, von dem auch die Projekte hier geleitet werden. Normalerweise essen wir immer zusammen als Community, spielen sehr oft Badminton und sonntags gehen wir ab und zu Mal wandern gefolgt von der wöchentlichen *recreation*, bei der wir zusammensitzen und mit ein paar Snacks gemütlich die Woche ausklingen lassen. Immer mal wieder sind auch ein paar Gäste (z.B. andere Fathers oder Sisters) zu Besuch oder wir gehen andere Fathers besuchen, zum Beispiel für das 50jährige Jubiläum eines Priesters.

Vieles was mit Religion zutun hat (egal ob Hinduismus oder Christentum) ist relativ neu, aber doch sehr interessant für mich. Beispielsweise gibt es öfter heilige Messen an denen wir bisher auch schon ein paar Mal teilgenommen haben oder auch andere Ereignisse, wie die Segnung einer Halle, gebaut für die Bildung von Kindern der Nomad*innen.

Machtstrukturen oder Einfluss des Kastensystems

Bevor ich meinen Freiwilligendienst gestartet habe, habe ich mir vorgenommen (so gut wie es geht) ohne Vorurteile oder Erwartungen in den Flieger zu steigen um Erfahrungen so neutral wie möglich machen und erzählen zu können, trotzdem möchte ich hier für diesen Abschnitt nochmal darauf hinweisen, dass ich all das Geschriebene nur durch Gespräche aus den letzten drei Monaten mit den Fathers entnehme. Rein aus Interesse, habe ich es mir zur Aufgabe gemacht mal ein bisschen zu beobachten/nachzufragen ob und falls ja wie sehr das Kastensystem noch präsent ist, denn seit 1950 ist es aus der Verfassung genommen worden.

In deutschen Schulen lernt man meistens, dass es fünf Kasten gab: Brahmanen (Priester), Krieger, Händler, Dienende und *Dalits* („Unberührbare“/ausgeschlossen). Als ich dann das erste Mal hier Father Emmanuel darüber Fragen gestellt habe war er etwas geschockt davon, dass ich gedacht habe es gäbe nur fünf Kasten, denn in Wirklichkeit gibt es Tausende von Kasten die sich immer wieder untereinander bildeten. Diese ca. 3000 Jahre alte Ordnung wurde von den britischen Kolonialmächten ausgenutzt und verschärft, sodass sich die Zugehörigen der Kasten gegenseitig bekämpften und voneinander abgrenzten. Das Ziel der britischen Kolonialmächte war es, Minderheiten zu gründen um selbst zur Mehrheit zu werden. Um unabhängiger zu werden wurde diese Ordnung nach vielen Jahren aus der indischen Verfassung gestrichen, weswegen ich persönlich beispielsweise auch von niemandem (außer Father Emmanuel) den Nachnamen kenne. Mit Nachnamen, Berufen und teilweise sogar Gottheiten die nur in bestimmten Regionen angebetet werden, kann immer noch identifiziert werden, welcher Kaste man zugehörig ist bzw. in welche Kaste man hineingeboren wurde. Obwohl dieses System laut Gesetz abgeschafft wurde und es Förderprogramme für die diskriminierten Kasten gibt, ist es immer noch sehr präsent und sorgt für Leid, zumindest was den Süden Indiens angeht, denn ich kann nur von Nachrichten und

Erzählungen aus dem Süden sprechen. Beispielsweise wurde vor ein paar Wochen ein Fest für den Anführer einer Kaste, welche hier anscheinend hier stark vertreten ist, gefeiert.

Auch mit Father Jones, einem Priester in Chennai, hatten wir ein Gespräch über die derzeitige Präsenz des Kastensystems und welchen Effekt dies auf Schulkinder haben kann, denn er hatte sich mit diesen Themen in seinem Studium auseinandergesetzt, ist derzeit Schulleiter und auch mich hatte es interessiert, da wir schließlich an einer Schule für Kinder aus sozial Benachteiligten Familien arbeiten. Laut seines Wissens und seiner Erfahrungen nach kommt es immer mal wieder dazu, dass Eltern aus den „unteren Kasten“ ihre Kinder viel mehr unter Druck setzen, damit Diese der Familie einen besseren Lebensstandard durch einen guten Beruf ermöglichen können.

Auf mich hat das ganze Thema erstmal etwas ernüchternd gewirkt und viele Fragen aufgeworfen, vor allem als ich nach unserem Besuch bei der Gruppe von Nomaden erfahren habe, dass diese durch die „alte“ Hierarchie noch stärker marginalisiert werden als die „Unberührbaren“, also wie Father Emmanuel es ausgedrückt hat: „Sie sind unsichtbar für Gesellschaft und Politik“.

In der kommenden Zeit möchte ich versuchen mal mit ein paar Lehrerinnen über dieses Thema ins Gespräch zu kommen, weil mich das Thema irgendwie doch mehr beschäftigt als gedacht. Trotzdem ist mir, auch durch andere Erfahrungen die wir bisher gemacht haben bewusst, dass ich niemals alles verstehen werde. Was ich aber jetzt schon dazu sagen kann ist genau das, was mir auch in jedem Gespräch über dieses Thema gesagt wurde: „It needs time“, denn nach einem so langen Bestehen dieser Ordnung macht es doch auch irgendwo Sinn, dass daran festgehalten wird, oder?

2. Alltag und Aufgaben:

Nach diesem kleinen Exkurs in ein so großes und kompliziertes Thema, möchte ich nochmal auf unseren Alltag hier zurückkommen. Nach dem Frühstück beginnt für uns der Schultag im Büro von Kamatchi mit dem *Teachers prayer*. Im Anschluss versammeln sich alle Schüler*innen, sowie Lehrer*innen auf dem Hof für die morgendliche Assembly, bei der gemeinsam gebetet und gesungen wird, aber auch Nachrichten, *thought of the day* und Allgemeinwissen verkündet werden und manchmal Preisverleihungen stattfinden. Im Anschluss laufen wir durch das Dorf zum Kindergarten wo wir die ersten zwei Stunden bis 10:20 Uhr verbringen. Im Kindergarten bestehen unsere Aufgaben meist daraus, Plakate/Hefte für die Kinder vorzubereiten oder den Lehrerinnen beim Korrigieren der Aufschriebe zu helfen, denn auch im Kindergarten lernen die Kinder hier schon Sachen wie das Alphabet oder Zahlen. Außerdem lerne ich mit der Hilfe von Valarmathi (einer Kindergärtnerin), das tamilische Alphabet, welches aus 247 Buchstaben besteht und kann mittlerweile schon ein bisschen schreiben und lesen, aber ich muss zugeben – es ist echt anspruchsvoll, da es im Vergleich zu dem was ich jemals gelernt habe sehr anders ist.

Um 10:35 Uhr sitzen wir dann im Lehrerzimmer der Pallotti-Schule, trinken einen Tee und quatschen mit den Lehrerinnen oder untereinander, bevor es dann in den Unterricht geht. Jede Stunde verbringen wir in unterschiedlichen Klassen, weswegen jede Erfahrung in den jeweiligen Fächern variiert. Wenn ich beispielsweise mit der fünften Klasse *games-lesson* habe, spiele ich mit den Kindern *Dodgeball*, *Volleyball*, versuche ihnen Fußball oder Jonglieren beizubringen oder mich ein bisschen mit ihnen zu unterhalten.



Abbildung 4: Wir mit ein paar der Lehrerinnen am Children's Day

In den ersten Englisch Stunden saß ich entweder mit im Unterricht und habe einfach nur zugeschaut oder wurde direkt gefragt ob ich eine Stunde vorbereitet hab, was erstmal ziemlich überfordernd war, aber nach einem Meeting mit den Schulleiterinnen und Father Jayapaul haben wir uns darauf geeinigt, dass es das Beste wäre, wenn die Lehrerinnen uns als Unterstützerinnen sehen und nicht als Lehrkraft, da das Unterrichten ohne Tamil zu sprechen in einer tamilischen Schule fast unmöglich ist.

Manchmal haben wir auch Tamil Unterricht in der ersten oder zweiten Klasse, wo ich wieder zur Schülerin werden oder in einer freien Minute einer sprachbegeisterten Lehrerin versuche ein paar deutsche Sätze beizubringen.

Also im Großen und Ganzen besteht unser Dasein in der Pallotti Schule hauptsächlich aus einer unterstützenden und observierenden Rolle, bis es dann um ca. 13 Uhr Mittagessen gibt.

Ab 14:30 Uhr sind wir seit kurzem in der relativ neuen englischsprachigen Bruder-Klaus Schule. Diese wurde als Unterstützung für die Finanzierung der Pallotti Schule gebaut und unterrichtet dementsprechend Kinder aus „besseren“ Verhältnissen. Dort ist es unsere Aufgabe eine Unterrichtsstunde vorzubereiten, durch die die Kinder hauptsächlich Englisch sprechen lernen. Da die Anzahl an Schüler*innen im Vergleich zur Pallotti Schule sehr gering ist, werden teilweise zwei Klassen zusammen unterrichtet. Die ersten zwei Tage in dieser Schule waren für mich ein wenig herausfordernd, da ich nun von der passiven Rolle zur aktiven Rolle switchen sollte. Außerdem ist es noch ein bisschen herausfordernd, die Aufmerksamkeit und den Respekt von der ersten Klasse zu bekommen, aber in den anderen Klassen läuft es mittlerweile ganz gut, solange man auch wirklich etwas vorbereitet.

Die letzte Stunde verbringen wir dann wieder in der Pallotti Schule um sowas ähnliches wie Betreuung zu machen. Diese Stunde heißt *reading hour* und ist ursprünglich dafür gedacht, dass die Kinder lernen oder lesen, jedoch dürfen wir auch auf Wunsch der uns zugeteilten Klasse auch nach Draußen zum Spielen. Für die Zukunft haben wir jetzt auch geplant, einzelnen Kindern in dieser Zeit Nachhilfe zu geben.

Um 16:30 Uhr geht es dann zurück auf den Campus, wo wir zusammen mit den Fathers Tee trinken und quatschen, bevor wir uns zum Badminton spielen treffen. Nach dem Badminton habe ich meistens noch so eine Stunde bis zum Abendessen um 20 Uhr in der ich mich dann auf verschiedene Weisen beschäftigen kann und nach dem gemeinsamen Abendessen beenden wir den Tag mit einem kleinen Spaziergang.

Seit circa drei Wochen sieht unser Alltag jedoch etwas anders aus, da wir hier auf dem Campus an den Weihnachtsbriefen für die Sponsor*innen der Schule arbeiten und ich Father Emmanuel beim Schreiben von Emails oder Anträgen auf Deutsch helfe. Sobald wir fertig mit den Briefen sind geht es für uns dann aber wieder zurück in die Schule.

3. Geschichte vom Entstehen der Pallotti Schule

Als ich Father Emmanuel beim Schreiben eines Antrags auf Spendengelder geholfen habe, hat er mir die Entstehung von der Pallotti Schule erzählt und ich denke es ist auch für euch spannend darüber zu erfahren, da es meiner Meinung nach bewundernswert ist, was mit der Schule, dem Kindergarten und dem neu gestarteten *Women Empowerment Project* bisher bewirkt wurde. Dafür werde ich Teile von dem Text, den ich für Father Emmanuel geschrieben habe verwenden, also alle geschriebenen Infos stammen von ihm.

Früher war die Gegend rund um die Schule von zahlreichen Granitsteinbrüchen geprägt, in denen viele Familien (auch Kinder) der umliegenden Dörfer arbeiteten. Der Zugang zu Bildung war lange sehr begrenzt, und viele gesellschaftliche Strukturen (siehe Kastensystem) haben den Alltag der

Menschen zusätzlich erschwert. Besonders für diejenigen, die den *Kallar* (Dieb), *Valayar* (Jägern) oder *Dalits* angehörten hatten (bzw. haben) durch ihren Ruf aus der Kolonialherrschaft mit anhaltender Verachtung und Ausgrenzung zu kämpfen.



Abbildung 5: Haupteingang Pallotti Higher Secondary School

Um in dieser Situation etwas zu verändern, haben die Pallottiner 2002 einen Kindergarten und eine Schule gegründet, die Bildung für alle Kinder zugänglich machen – die Pallotti School. Durch das Bereitstellen von Mittagessen, Uniformen und Unterrichtsmaterialien, konnten viele Kinder aus der Arbeit in den Steinbrüchen herausgeholt werden und überhaupt zum ersten Mal eine Ausbildung beginnen. Heute besuchen rund 580 Schüler*innen die *Pallotti Higher Secondary School* (Abbildung 5), und viele der früheren Missstände, wie z.B. Kinderarbeit oder frühe Verheiratung, spielen in der Gegend mittlerweile kaum noch eine Rolle.

4. Meine aktuelle Gefühlslage und ein paar abschließende Worte:

Im Großen und Ganzen würde ich sagen, dass ich mich schnell gut einleben konnte und mich hier sehr wohl fühle. Trotzdem ist es auch schon ab und zu mal dazu gekommen, dass mich manche meiner bisherigen Erfahrungen oder Dinge die mir von Personen erzählt wurden, doch sehr beschäftigt haben. Auch mit Rassismus und verschiedenen Privilegien die ich hier und in Deutschland habe, nur weil ich weiß bin, hatte ich Kontakt, aber um darüber schreiben zu können brauche ich noch ein bisschen mehr Zeit. Und außerdem glaube ich, waren das jetzt erstmal genug Infos für meinen ersten Brief.

Das wars von mir, *appuram paarkalaam* :D